

# Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER  
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 2/3

Feber/März 1960

Preis S 3.-

## Nach dem Bundesparteitag!

Ergebnis des 8. außerordentlichen Bundesparteitages 1960: Gorbach statt Raab Bundesparteivorsitzender, Withalm statt Maletz Generalsekretär, neuer Bundesparteivorstand, ansonsten keine personellen Veränderungen, rastlose Bemühungen um Parteireform finden ihren Niederschlag in einem umfangreichen Aktionsprogramm.

Allgemeine Stimmung gut, reiche Diskussion, klare Sicht, Bereinigung der Atmosphäre, Hoffnung auf erfolgreiche Weiterarbeit der Partei. Dies ist also die Situation nach dem Parteitag.

Gorbach hielt in einem ausgezeichneten Referat alle wichtigen Probleme fest. Er erinnerte an den 12. Februar und an die Leidenszeit in den Konzentrationslagern. Damit bekennt er sich zur Tradition des vaterländischen Kampfes und zur Generation der KZs.

Im Aktionsprogramm vermißt man die Stellungnahme zu unseren brennenden Problemen der Opferlosigkeit und Wiedergutmachung. Allerdings wurden auch die anderen Geschädigten, von den Bombenopfern bis zu den Besatzungsgeschädigten, nicht erwähnt.

Wir glauben trotzdem, daß die Partei noch in dieser Session des Parlaments die Frage der Wiedergutmachung einer Lösung zuführen muß. 15 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes, fünf Jahre nach Abschluß eines Staatsvertrages, der der Republik die Wiedergutmachung für politische Geschädigte auftrug, scheint diese Frage vorrangiger denn je zu sein. Hier gibt es keine materiellen Überlegungen, da heißt es handeln. Und das erwarten wir ausnehmend von der neuen Parteiführung. Was nun die Reformen betrifft, konnten die Reformer kaum etwas Neues

erfinden. Alle Reform kann an dem in Jahren und Jahrzehnten Gewordenen nicht achtlos vorbeigehen und muß dies nicht nur berücksichtigen, sondern, soll nicht mehr zerstört als aufgebaut werden, unbedingt belassen.

Dies zeigt auch das Ergebnis aller Bemühungen. So umfangreich das Aktionsprogramm ist, kann man trotzdem dazu nur sagen „Alles schon dagewesen!“

Zeigt es sich doch, daß das Programm der Österreichischen Volkspartei in seinen Grundzügen dem christlichen Gedanken entsprang und aus dieser Quelle schon seine dauernde Gültigkeit besitzt. Für den Alltag zubereitete Forderungen stoßen oft in ihrer Durchführbarkeit an den Verhältnissen und müssen auf die Gegebenheiten Rücksicht nehmen.

Dies erfuhr auch die Reformier, die seit dem Mai 1959 manchen Tropfen Wasser in ihren Wein gießen mußten.

Trotzdem waren diese Diskussionen in der Partei ohne Zweifel notwendig und nützlich. Weit überflüssiger und absolut nicht nützlich waren allerdings jene Debatten, die außerhalb der Partei von Berufenen und noch mehr Unberufenen über die Parteireform geführt wurden und nicht zuletzt dazu beitrugen, in der Öffentlichkeit und in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, daß die ÖVP nicht mehr in Ordnung sei und Zweifel über ihre Führungsaufgabe im Staate aufkommen ließen.

Hier scheint nun vor allem die Rede Gorbachs einen Schlußpunkt gesetzt zu haben.

Wir brauchen in der Partei die Zusammenarbeit, die Tat und weniger Diskussion. Mit Recht riefen verschiedene

Redner zur Aktion und gab hier der neue Bundesparteivorsitzender richtungsweisende Zielsetzungen. Die Partei vertritt die konservativen Kräfte unseres Volkes. Das heißt nicht, daß sie nicht aufgeschlossen sein kann allem sozialen Fortschritt gegenüber. Sie hat den kleinen Mann zu vertreten und in die sozialistischen Kreise Eingang zu finden. Dort ist ihr Reservoir. Sie hat die Tradition zu achten und den Anschluß an das Morgen zu sichern. Sie ist aufgeschlossen und volkstümlich. Sie spricht jeden an und wirtet um jede Stimme. Sie ist daher keine streng religiöse Partei, ohne in einem weitgehenden Liberalismus zu verfallen. Sie ist aber eine Partei des Volkes und als solche Sprachrohr und Vertretung aller Schichten unseres Volkes. Sie ist keine Klassenpartei und lehnt, wie Gorbach richtig sagte, den Kapitalismus genauso ab wie den Kollektivismus. Beide töten die Persönlichkeit und enden im Kommunismus.

Mit diesem Konzept wird die Österreichische Volkspartei auch in Zukunft die Mehrheit unseres Volkes ansprechen und ihre Rolle im Leben unserer Demokratie behaupten.

So geht die Partei hoffnungstreu in die kommenden Kämpfe und an die Erfüllung ihrer Aufgaben, die Gorbach als schwer bezeichnete.

Neben der innenpolitischen Aufgabenstellung wird die Partei der außenpolitischen Entwicklung ihr Augenmerk noch mehr als bisher zuwenden müssen. Süd- und Ost-EFTA sind die Kennwerte unserer Außenpolitik, eine heikle politische Auseinandersetzung und ein wirtschaftspolitisches Konzept, dem Österreich nicht ausweichen kann und will, das allerdings

in seiner Erfüllung auch nicht Schaden bringen darf. Die heimische Wirtschaft sieht gerade dieser Entwicklung zur Europäischen Integration mit Interesse, aber auch mit Sorge entgegen und erwartet auch hier von der neuen Parteiführung einen klaren und mutigen Kurs.

Die Lebensfähigkeit Österreichs steht heute außer Zweifel. Österreich ist im Laper der Vereinten Nationen, Österreich ist daher eine der Nationen, die der EFTA angehören und in der UNO ihre Stimme erheben. Scheuen wir daher davor nicht zurück, uns als Nation zu bekennen. Damit sind klare Verhältnisse und Begriffe geschaffen, damit ist der Anschlußgedanke für alle Zeiten in die Rumpelkammer der Vergangenheit verbannt, wir

haben unsere Neutralität und stehen allein dadurch schon zwischen Ost und West als Mittler und Brücke. Diese Stellung darf durch nichts beeinträchtigt oder gefährdet werden.

So begann am 12. Februar d. J. 35 Jahre nach dem unglückseligen Bürgerkrieg von 1934, nicht nur ein neuer Zeitechnschnitt im Leben unserer Partei, sondern auch eine neue Epoche in der Entwicklung unseres Vaterlandes.

Möge es unserem Kameraden Gorbach vergönnt sein, mit einer Politik der Voraussicht, einem Konzept wirtschaftlichen Fortschritts und einem Glauben an Österreich seine Aufgaben zu erfüllen und damit der Partei Schlagkraft und Erfolge zu erbringen.

Franz Kittel

## Da fällt mir noch ein . . .

### Im Fernsehen

hat man sich schon öfter über Aufführungen gefreut, die sich davor nicht scheuen, heikle politische Zeitfragen vor der Fernsehkamera zu behandeln. Man erinnert sich an die wunderbare Aufführung der „Toten von Verdun“ oder an die sozialkritischen Bemerkungen über Teheran und dergleichen mehr.

Nun hat man kürzlich Frau Hilde Krahlebene interviewt. Sprecher dieses Sendung war ein Herr Jean Egon Kiefer, der mit einem Opel mit deutschem Kennzeichen bei der Villa der Künstlerin vorfuhr und dessen „Deutsch“ unverkennbar war. Wie sagte doch auch im Fernsehen einmal Karl Farkas, die Österreicher unterscheiden sich von den Deutschen durch die gemeinsame Sprache. Das fühlte man wieder beim Gespräch des Herrn Kiefer und unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf: Muß der Interviewer, der hier beschäftigt wird, wirklich ein Deutscher sein? Vielleicht kann uns diese Frage der Herr Fernsehboss Gehart Freund in seinem so netten und begrüßenswerten Kundendienst beantworten!

Und weil wir gerade dabei sind: Noch eine Frage an den Fernsehboss: Bei gleicher Gelegenheit behauptete Hilde Krahle, vom Film Abschied zu nehmen! Ihr Abschied vom Bürgerrecht beachte gerade das Gegenteil. Wie ist das zu erklären?

### Apropos Boss!

Muß man denn wirklich den Boss gebrauchen? Muß man denn wirklich von einer Show sprechen? Findet man für Bestseller kein anderes Wort? Unterscheidet sich ein Musical nur dadurch von einer Operette, weil Musik und Inhalt eben schlechter sind?

Da werden, wir bleiben beim Fernsehen, so verschiedene amerikanische Shows gezeigt: Perry Como, Nat King Cole usw. Diese Shows bringen das Dünne, was Amerika auf diesem Gebiet zu bieten hat. Ein nisser Neger brüllt in das Mikrophon, schleift feiste Weiber als Sängerinnen herbei, hysterische Trompeter begleiten rassistische Girls und dies alles vorgestellt als die bedeutendsten Show-Nummern der Welt. Dazu ein Kommentator, der zutiefst erschütternd wirkt. Zwiesgespräche von höchster Intelligenz und Einmaligkeit lassen eines Goethe und Grillparzer vergessen. z. B.: „Kannst Du auch tanzen, Jim?“ „Natürlich kann ich tanzen, Perry“. „Du bist doch Sänger, Jim“. „Warum soll ein Sänger nicht tanzen können“. Jeder dieser weisen Aussprüche wird von dem anspruchsvollen amerikanischen Publikum mit wahnsinniger Begeisterung und Leuchtmustern aufgenommen. Selbst der Kommentator läßt seine Begeisterung beim Übersetzen fühlbar werden.

Und das setzt man einem Volk wie dem österreichischen vor. Und nun kündigt man an, daß der bekannte und talentierte Burgschauspieler Peter Weck etwas Gleiches für Österreich bringen will. Darauf kann man wohl gespannt sein. Hoffentlich ist Peter Weck nicht zu oft am Fernsehschirm gewesen, wenn Perry Como sang und flüsterte, sonst müßte er uns heute schon leid tun.

Im Übrigen lernt man auch hier wieder alle möglichen englischen Ausdrücke kennen. Man erzählt eine Story von einem Baby, das gerne groß sein möchte und so fort.

Gott sei Dank läßt sich auch das Fernsehen abstellen und man kann auf diese Weise dieser Qual entgehen. Wer es

aber doch versucht, eine solche Show mit anhört, der kann als Österreicher nur zu dem Urteil kommen: Na, das ist nur Speien, deshalb hätte das Fernsehen wohllich nicht erfunden werden müssen.

F. K.

R. Poukar:

### Programmatik und Taktik

Jede politische Partei hat ein Zukunftsbild und strebt mit ihren Anhängern diesem zu. Sie muß daher in ihrem Streben automatisch die bestehenden Verhältnisse bekämpfen, mit denen sie ja offenbar nicht zufrieden ist, denn sonst wäre ja ihr anders aussehendes Zukunftsbild unnötig und zwecklos. Für die politische Taktik ergibt sich daraus eine nicht gerade schöne, aber richtige und wichtige Schlussfolgerung, die nämlich, daß gerade die Verneinung die stärkste positive Wirkung auf die Anhänger der jeweiligen Partei hat.

Ist dies bei der Parteilarbeit zu beachten und relativ leicht durchzuführen, so ergibt die Zusammensetzung jeder Partei umgekehrt Sicherheit, daß die politische Taktik nicht allzuhehr ausarten kann. Jede Partei besteht nämlich aus Stamm- und Randschichtenwählern. Die Stammwähler stellen einen festen Besitz von überzeugten Anhängern dar, aber sie reichen bei keiner Partei aus, ihr den erhofften großen Erfolg zu bringen. Die Randschichten sind es, die die Entscheidung bringen: jene Wähler also, die aus irgendeinem Grund einmal diese, einmal jene Partei wählen. Um nun die Randschichten zu gewinnen, muß die Partei den Kern ihrer Wollens oft vernachlässigen und Programmpunkte vertreten, die die oder jene größere Schicht von unsicheren Wählern zu gewinnen versprechen. Dieser Zwang zur Expansion hat also zwei Seiten, eine gute und eine schlechte; die gute Seite so hindert, ja verbietet eine Überschneidung der politischen Taktik in fanatische Extremes; die schlechte Seite: allzu leicht wird zuviel von der Kernprogrammatische aufgegeben, um doch nur für die Einzelwahl wichtige Randschichten zu gewinnen.

Wenn nun also eine Gruppe über ihr zu schwache Vertretung durch die Österreichische Volkspartei klagt, so ist gewiss manches richtig daran, aber eben daraus ist es notwendig, die hier in diesen Zeilen nur angedeuteten Fragen eingehen zu prüfen und jenen Weg zu suchen, der immer noch der beste war, den goldene Mittelweg. Jede so viel beredete und zersetzte Parteireform muß zum Problem der politischen Programmatik und Taktik und zur Frage der Randschichten Stellung nehmen; manche Kritiker sollten sich aber auch fragen, ob nicht gerade aus der Zwiespalt Programm — Taktik ein Neues entsteht, von dem wir heute nur die Ärgernisse, weil uns Ungewohnte, sehen

# Brief an einen nationalen Freund

Das Ringen um eine Sprache in Österreich

Lieber Freund!

Du erinnerst Dich: im späten März 1946 kamst Du zu mir. Ich war soeben aus englischer Gefangenschaft heimgekehrt. Unser erstes Gespräch begann da mit Erinnerungen an den frühen März 1938. Knapp eine Woche vor dem Ende Österreichs hatten wir uns ein letztes Mal geschlagen. In der Universität, vor der Universität in Wien. Es gelang da der nicht allzu großen Schar von Studenten, die in jenen Tagen offenen Visiers noch zu Österreich standen, die amehliche Schar ihrer Gegner, der nationalen und nationalsozialistischen Studenten, die da unter Führung der Burschenschaftler in die Schlacht zog, aus der Universität hinauszudrängen, hinaus über die Stufen, hinüber über die Ringstraße, hinter das Liebenberg-Denkmal zurück...

Ein lächerlicher Sieg. Während sich einige hundert Studenten ein letztes Mal da in „offener Feldschlacht“ für Österreich schlugen, waren hinter dem Kalisen längst die Entscheidungen gefallen. Hohe und höchste Beamte, auch Angehörige konservativ-österreichischer Verbände, hatten längst den Verrat vollzogen. Rund um das Bundeskanzleramt, etwa im Staatsarchiv, war kaum ein männlicher Beamter zu finden, der nicht „illegal“ gewesen war. Vierzehn Tage zuvor hatte Wiener Polizei mich und andere Studenten an der Außenwand des Stephandomes niederknappelt und die Straße frei gemacht für die demonstrierenden Nationalsozialisten.

Ein lächerlicher Sieg. Nicht ganz acht Tage darauf, am späten Abend des 11. März 1938, saßen für mich und manche Freunde Türen ins Schloss: erste Haft.

Von diesem März sprachen wir also, bei unserer ersten Begegnung im späten März 1946; von diesem März und von unseren gemeinsamen Studienjahren zuvor, in den Jahren 1934 bis 1938. Gemeinsame Studienjahre? Wir hatten sie als Gegner, ja als erklärte, offene Feinde verbracht. Vom ersten Tag an, der uns miteinander bekannt machte, wußten wir dies voneinander. Da würdest sie ruhen und nie rasten, hervor dieser „Staat wider Willen“, dieser „Dreckstaat“, wie Du mir offen erklärtest, verschwanden sei. Ich würde nie ruhen und rasten, um gegen seine vielen Feinde zu kämpfen. Wobei ich mir damals, in den Jahren 1934 bis 1938 früh klar darüber wurde, daß seine gefährlichsten Feinde nicht Deine Farbkameraden, die nationalsozialistischen Studenten von damals waren, sondern

einige feine und teilweise sehr vornehme Männer und Mächte, die im Hause Österreich nicht selten in führenden Positionen standen: bei allen vaterländischen Kundgebungen saßen sie in der ersten Reihe, knieten bei der Feldmesse, gingen bei der Fronleichnamprozession mit und trugen doch den Verrat ins Herzen.

Das frühe Wissen damals, ab 1934, wie schwach, wie gefährdet Österreich in seinem innersten Raum war, durch eine Reihe seiner öffentlichen Heransteher, die teils mit ungeeigneten Methoden, teils durch Verrat die Substanz des Staates zerstörten, trieb mich damals hinaus: nach Riga, nach Königsberg und Berlin — man mußte damals einige Umwege machen, um als Nicht-Illegaler ins Dritte Reich zu kommen, um die Herrschaft des Nationalsozialismus im Großraum seines Sieges zu studieren.

Warum kamst Du zu mir, im späten März des Jahres 1946, um mit mir vom frühen März 1938 und den Jahren zuvor zu sprechen? Warum denke ich heute so intensiv an die ersten Gespräche im ersten Frühling Österreichs nach seiner Befreiung — wobei bereits damals, 1946, mich dies tief traf: wie oft da diese „Befreiung“ unter Gängelhänden, unter viele Fragezeichen bereits gestellt wurde: eine Vorstufe des Kampfes um den guten oder schlechten Sinn der österreichischen Neutralität, ab 1955.

An einen der Gründe, die Dich 1946 zu mir führten, habe ich sehr bewußt gedacht, als ich bei der Kundgebung im Wiener Messepalast in diesem Januar 1946, bei dieser Kundgebung der „Aktion gegen Antisemitismus und Hakenkreuz“ stark betont erklärte: „Nie wieder Wollensdorf! Die Methoden des christlichen Ständestaates sind ganz und gar ungeeignet gewesen, um den Kampf gegen den Nationalsozialismus zu führen.“ Als ein Mann, der damals, als Student, voll und ganz für diesen Staat von 1934 bis 1938 eintrat, stand mir wohl dieses Bekenntnis zu. Dein Wissen darum, daß ich damals nicht mit den Methoden des Staates und seiner Polizei einverstanden war, nicht zuletzt, weil sie jede echte, geistige Auseinandersetzung verhinderten, hat nicht zuletzt Dich 1946 zu mir geführt.

Wir waren uns da, im Klima dieses Frühlings, schnell über vieles einig. Grundlage unserer Begegnungen wurde die gemeinsame Überzeugung: nie wieder die blutigen Spiele der Vergangenheit! Nie wieder innenpolitischer Terror, nie wieder Denunziation, Anhaltelager,

KZ- und Polizeiregime, nie wieder Kriegskrieg. Nie wieder Krieg. Halt: da schick mich korrigieren: dieser letzte Punkt war der einzige, der offen blieb. Da meinst, es bliebe doch noch der gefährlichste Erbsend aller inneren und äußeren Freiheit, der Bolschewismus, der nur mit Werten niederzuringen sei. Ich war der Überzeugung, daß — wir standen nicht allzu lange nach Hiroshima — der Krieg überhaupt kein tagtägliches Mittel mehr sei, um die großen, bevorstehenden Auseinandersetzungen um die Neugestaltung der Weisheitszuführen. Und ich meinte weiter, die großen Probleme, nicht zuletzt um die Neugestaltung des deutschen Raumes und der deutschen Gesellschaft, seien so groß, daß man Geduld für Generationen haben müßte...

Von diesem einzigen trennenden Punkt abgesehen, waren wir aber damals einig. Wobei ich nicht anstand, zu erklären, daß ich die Methodik, das Wesen und Unwesen der Entnazifizierung und aller Sonderbestimmungen gegen „ehemalige Nationalsozialisten“ für töricht und gefährlich halte. Es blieb damals meinerseits nicht bei diesen Worten. Wie Du weißt, habe ich damals und in den folgenden Jahren einiges getan, um Dich und andere, mir mehr oder weniger bekannte Nationalsozialisten mit zu „entnazifizieren“. Für mich persönlich zog ich damals die Konsequenz: ich weigerte mich, in den Staatsdienst zu treten. Es erschien mir in jeder Weise unschicklich, diesen oder jenen Posten, der eben „gesäubert“ worden war, einzunehmen. Viele Vorwürfe habe ich damals für diese meine Haltung erhalten. Ich bereue sie aber bis heute nicht.

Auf dieser Basis wurden wir einig und konvertierten die alte Feindschaft, das Gegnerschaft in eine junge Freundschaft und waren beide froh und dankbar.

Vierzehn Jahre sind seither vergangen. Wir sind in den letzten Jahren wenig mehr zusammengekommen. Das hat sehr natürliche Gründe. Wir gründeten Familien und hatten Hand und Kopf und Herz und Hirn voll mit dem Aufbau unserer wirtschaftlichen Existenz. Beruflich gingen wir zudem andere Wege: Du gingst in die Wirtschaft, ich in die Wissenschaft und Publizistik. Getrennte berufliche Wege...

Zumal im letzten Jahr habe ich Dich selten genug gesehen. Da aber sehe ich Dich plötzlich vor mir; unvergänglich. Zufällig als ein Fossil, war ich im späten Herbst in die Nähe des Ringes gekommen: unsere Ringstraße... Fackeln, 1939. Da marschieren sie wieder... Chas Neugirder,

trete ich näher. Und sehe Dich in den Reihen der Marschierer; seltsam entrückten Gesichts, Marsch zur Schiller-Feier ... Ich bin weitergepeilt. Fröstelnd in dieser Herbstnacht.

Was nun? Soll es wieder beginnen, das blutige Spiel von gestern und vorgestern? — Ein schallendes Gelächter schlägt mir entgegen: von Männern, die mir weltanschaulich durchaus nahestehen. Sie sagen mir: „Was fällt Dir ein! Was ist das für eine Gespensternähe! Diesmal haben wir sie! Siehst Du nicht, daß sie diesmal mit uns sind? Mit uns gehen? Mit ihnen werden wir eine solide Mehrheit bilden, einen festen, sicheren Block gegen alle rote Gefahr ...“

Gewiß: auch ich sehe etwas. Sehe aber dies: unter dem Motto „Versöhnung“ hat eine handfeste Durchsetzung unseres Staates und vor allem auch seiner Wirtschaftskörper mit Männern und Persönlichkeiten von gestern, heute „Nationale“ und „Liberales“ genannt, seit langem begonnen. Auch ich bin für die Versöhnung und war es, wie Du weißt, lieber Freund, lange bereits, bevor das große Geschäft der politischen „Versöhnung“ und damit der neue Ausverkauf Österreichs begann. Aber eben dies ist es, was so manche Politiker zwischen 1934 und 1938 und heute wieder nicht sehen wollen: daß Versöhnung und Freundschaft nur dann einen guten Sinn haben kann, wenn beide Partner sich auf einer gemeinsamen Grundlage treffen. Eben diese ist heute wieder in Frage gestellt. Du erlaubst es, lieber Freund, daß ich ganz direkt Dich anheize: so wie 1946, und die Dinge beim Namen nenne. Es hat sich da in unserem schönen Lande eine merkwürdige Arbeitsteilung in „nationalen“ Lager, eine beachtliche Sprachregelung, herausgebildet: mit hoher Geschicklichkeit spricht man zwei Sprachen. Die eine Sprache, etwa bei internen Konferenzen, bei Versammlungen der Bünde, aber auch bei Soldatentreffen und in den vereinsigenen Zeitschriften und Publikationen, auch in nicht wenigen Büchern, spricht recht offen die Sprache der Vergangenheit: ein Bekenntnis zu den Größtaten des Dritten Reiches, zu den Taten „unserer Helden“, zu Ritterkreuz (mit und ohne Haken); wobei recht geschickt um eine Jugend im Leerraum nicht gelebter Demokratie geworben wird. Die andere Sprache wird, zumal von den arrivierten Persönlichkeiten dieses Lagers, die sich in einer Ges. m. b. H. in einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit der Republik und der Demokratie eingelassen haben, im „Parteienverkehr“ mit den ihnen befreundeten Politikern und dem Ausland gegenüber, gebraucht; da ist dann reichlich die Rede von „Europa“, von „Verteidigung“ der Freiheit und des Abendlandes ...

Nichts mehr als dies, lieber Freund, möchte ich über Dich Deinen Kameraden sagen: diese Doppelzüngigkeit, diese Doppelbödigkeit ist für uns alle eine große Gefahr. Wobei unsere Lage noch dadurch erschwert wird, daß diese Doppelzüngigkeit teilweise unbewußt vorgetragen wird, in gewissen „nationalen“ Kreisen und teilweise „unbeschaut“ hingenommen wird in österreichischen Kreisen, die es besser wissen müßten. Eben an diese Lüge zu rühren, ist vielleicht das heißeste Eisen, das am besten gehütete Tabu in unserem Österreich: wer daran zu rühren wagt, dem schlägt Feuer von allen Seiten entgegen. Schon haben sich, in diesen letzten Jahren, die Formen des „Abschusses“, der Diskrimination, der politischen Diffamierung weithin ausgebildet: wer diese Allianz, diesen Bund zu stören wagt, wird als „Linkskatholik“, als „Linksinfektueller“, als „Verräter“, usw. mit großem Erfolg angegriffen: Wer unsere „bürgerliche“, „rechte“ und nicht sozialistische Presse, inbegriffen eine gewisse sozialistische Presse in den Bundesländern, aufmerksam studiert, wird bald gewahr: hier hat sich eine Sprachregelung ausgebildet, die genau zur Aktionsseinheit dieser „neuen Rechten“ paßt. Eine Sprachregelung und eine Aktionsseinheit, die militant und aggressiv vorgetragen, in absehbarer Zeit vielleicht innenpolitische Erfolge verspricht, auf die Dauer aber uns alle in eine gefährliche Sackgasse führt.

Eben dies bitte ich Dich, lieber Freund, Dir selbst und Deinen Kameraden vorzustellen. Allen Erstes bitte ich Dich und die Deinen, nicht über die eigene Klugheit und Gewandtheit zu stolpern. Ohne Zweifel haben, in einem zweifelhaften Sinne, nicht wenige „Nationale“ vom Gestern gelernt. Man geht mit der Zeit, direkte Machtübernahme, mit Stiefeln und Sporen und klingendem Spiel, ist unumdem. Verdeckt, nicht selten vor sich

selbst, geht man die Wege, die unser aller Freiheit in und um Österreich gefährden. Wedurch? Durch die innerste und intimste Absage an die Demokratie, durch die Ballung der Macht in kleinen und kleinsten Gruppen und Kreisen, wobei der politisch völlig ungebildeten Öffentlichkeit in Österreich ein Weg allein heilbringender vorgestellt wird.

Ein Weg der Reaktion; ein Weg, der in scharfer aggressiver Art immer weiter nach rechts fährt, ein Weg, der zu einem neuen selbstverschuldeten Selbstbesetzung Österreichs nach innen und außen führen muß; denn dies steht doch außer Zweifel: daß die Reaktion eine Reaktion hervorruft. Wer etwas aufmerksam das innere Klima unseres Landes prüft, wird merken, daß schlimmer als Hakenkreuzschmierereien an Haus, Straße und Brücke, schlimmer als illegale HJ-Feldübungen in Uniform, bösartiger als nationalsozialistische Zeilbildungen in Mittel- und Schwaben, dies uns alle gefährdet: das Wiedererwaschen einer Unduldsamkeit, eine zumindest halbtotalitären Betriebsklimas. Die Geister sind nicht tot: auch die Geister von gestern nicht. Wir sind für sie verantwortlich. Du und ich.

In diesem Sinne bitte ich Dich, lieber Freund, in Deinen Kreise ein klein wenig nach dem Rechten zu sehen: das Spiel auf zwei Klavieren kann uns alle in einen Engpaß führen, aus dem es keinen guten Ausweg mehr gibt. Der Weg, der Dich und die Deinen nach Österreich führen mag, ist weit, ist heute vielleicht weiter, länger und beschwerlicher als 1943 und 1946. Es ist Zeit für uns, aufzubrechen, wirklich zu neuen Ufern. Vermögen wir die Flammenreichen am Himmel Frankreichs wirklich nicht zu sehen: Du und ich, wir Kinder des Krieges und des Bürgerkrieges in Österreich? Bin Dein

FRIEDRICH HEER

Aus der Zeitschrift „Die Furche“.

## „Splendid isolation“ (Schluß)

Wie verstehen sich die neuen Winkelzüge mit den scheinheiligen Beteuerungen der Sozialisten, sie wären der Wall gegen die terroristischen öffentlichen Menschenwürger, deren Wirtschaftstalent sie gleichzeitig öffentlich preisen?

Alte Sozialisten haben in ernsten Debatten den ehrlichen Standpunkt ihrer Überzeugung vertreten. So man will, besteht dann die österreichische Schule des Sozialismus. Die neuen Machthaber der Sozialisten belegen ihre Gegner im eigenen und feindlichen Lager nach dem Vorbild eines Marx, Lenin oder Stalin mit unsäblichen Fliegeln und ehrenrührigen gemeinen Beschimpfungen. Diese Tonart nach auf außenpolitische Themen

zu übertragen und diese unverantwortlich zu einem Fettenlaberl der Innenpolitik zu machen, um damit ein sachliches Abwägen der Für und Wider unmöglich zu machen, war dem sozialistischen Parteifeld vorbehalten.

Harry Pittman entfernt sich zusehends von der Atmosphäre kühler Überlegung und ruhiger Sachlichkeit, die wir für die Führung unseres Staatswesens verlangen müssen. Mit wahllosem, nerischem Getöse zerstückt der Gute unnütze Porzellan: läßt dabei aber immer mehr hoffen, daß er sich damit selbst übernehmer wird.

Im Interesse unserer Heimat wäre dies zu wünschen.

## Professor Ludwig Reiter - 65 Jahre

Es ist kaum zu glauben und doch Wirklichkeit. Im Jänner 1900 ist Professor Ludwig Reiter, der unermüdliche Vorkämpfer des österreichischen Gedanken auf historischem Gebiet, 65 Jahre alt geworden. Ein Leben voll Inhalt und Wärme liegt hinter ihm. Waldviertler Bauernblut fließt in seinen Adern. Als junger Student hing er, wie viele andere der damaligen Zeit, schwarz-rot-goldenen Träumen nach. Seine Wandlung zum Österreicher, zum bewaffneten Vertreter des österreichischen Nationalbewußtseins, erfolgte im Ersten Weltkrieg, als er als Offizier der alten k. u. k. Armee mit den Völkern des Kaiserstaates zusammenkam, und insbesondere in den Ruthenen ein braves, schlichtes, einfaches und gottesfürchtiges Volk kennenlernte. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz, insbesondere bei den Kämpfen um den Monte Asolone, holte sich Prof. Ludwig Reiter jene gesundheitlichen Schädigungen, die auch heute noch manchmal den Mann körperlich zu besiegen drohen, über die aber immer wieder sein Geist Herr geworden ist. Ungleich anderen dankt er nicht daran, auf Grund seiner teilweisen Invaliderität die staatliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, sondern er verzichtet im Interesse des leidenden Österreich darauf — ein kleiner Tropfen in den ungeheuren Ausgaben, aber die Tat eines selbstlosen und patriotischen Mannes, auf die wir hier mit besonderem Nachdruck hinweisen wollen. Denn sie zeigt, daß Ludwig Reiter schon damals nur idealistisch dachte und jedem Strebertum und jedem egoistischen Gedanken abhold war.

In der Zeit der Ersten Republik hatte Ludwig Reiter schwer unter der Last zu leiden, die ihm wegen seines österreichisch-patriotischen Bekenntnisses auferlegt wurde. Es gab damals auch in österreichischen Schulbehörden Männer, die am liebsten das Wort „Österreich“ überhaupt aus dem Lehrplan gestrichen hätten. Ludwig Reiter hat damals unter einem Pseudonym eine Reihe von historischen Miniaturen im Geiste und mit der Sprachgewalt eines August Strindberg geschrieben — leider sind sie heute vergriffen und vergessen und kein Verleger denkt daran, sie wieder zu veröffentlichen. Auch auf seine Dramen muß hingewiesen werden: auf „1866“, die Tragödie des österreichischen Kampfes um die Vorherrschaft in Deutschland, eine meisterhaft gestaltete geschichtliche Epöpe, von der man sich abermals wundern muß, daß noch kein Theaterrichter nach diesem zugkräftigen, glänzend aufgebauten und patriotischen Stück gegriffen hat. Ebenso behandeln seine anderen Schauspiele, „Der Kampf um den Frieden“ und

„Ein Knecht wird König“, das Heldentum des letzten österreichischen Kaisers und apostolischen Königs von Ungarn, des Märtyrers Karl I., der hier fern aller Politik als der wahre Held des Ersten Weltkrieges, verurteilt und verraten, geschildert wird.

Schon damals hat Ludwig Reiter sich auch auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung versucht. Sein Buch „Österreichs Schicksalsweg“ zeigt in der Form des Pöbste-Handbuches eine wirkliche österreichische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur damaligen Gegenwart. Dieses Buch bildet auch die Grundlage für Reiter's nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Geschichtswerke: „Österreichische Staats- und Kulturgeschichte“ und „Österreichische Kultur- und Wirtschaftsgeschichte“. Wir haben in diesen zwei Werken einen Schatz österreichisch-nationaler Geschichtsdarstellung vor uns, um den man Österreich bereichern könnte — wenn, ja wenn er in weiteren Kreisen bekannt wäre. Zusammen mit Ernst Karl Winter und anderen bildet Professor

Ludwig Reiter eine der Säulen der neuen österreichischen Geschichtsdarstellung, die Österreich nicht als „Funktion des Abendlandes“ (unter der man sich herzlich wenig vorstellen kann), noch als „Vorkämpfer des Deutschlands“, sondern als eigene, geschichtlich gewordene Potenz darstellt, aus sich selbst heraus erklärt und keiner Erklärung von fremder Seite bedürftig. Auch diese beiden Bücher bedürfen einer Neuauflage.

Es ist daher kein Wunder, wenn nun auch nach der Wiederkehr Österreichs 1945 Reiter's Wirken auch belohnt wurde. Bundespräsident Dr. Karl Renner verlieh ihm den Titel eines Professors und ehrte damit weniger den Namensvetter als Österreich, Reiter's berufliches Wirken konzentrierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Geschichtsunterricht im Technologischen Gewerbemuseum in Wien, wo er noch heute tätig ist. Seine Schüler, seine Freunde und alle, die ihn kennen, können nur zu seinem Ehrentag, dem 65. Geburtstag, herzlichst gratulieren und Gott bitten, daß er uns Professor Ludwig Reiter noch viele Jahre in unge mindeter Schaffenskraft erhalten möge.

... \*

## Mahnung zur Einsicht

Einem, der kühlen Verstandes die sehr verschiedenen Kritiken an der Demokratie, die ja durchaus mit der Existenz politischer Parteien verbunden ist, betrachtet, muß der Verdacht aufsteigen, es handle sich gar nicht so sehr um die Bekämpfung gewiß vorhandener Übelstände als um eine offen empfundene oder doch im Unterbewußtsein wirkende Kritik an der Demokratie als solcher.

Was hat man früher der Demokratie vorgeworfen? Sie spalte das Volk in unzählige Parteien, sie verhindere ein zielbewusstes Regieren. Nun, nach 1945 hat sich Österreichs Bevölkerung in einer erdrückenden Mehrheit zu zwei Großparteien bekannt, diese beiden wieder zu einem Miteinander statt eines Gegeneinander wie früher. Seit 1945 also keine Zerkloffung des Volkes, seit 1945 also ein durchaus zielbewusstes Regieren, aber was hört man: ein Zischeln, ein Murren über eine Zweiparteien-Diktatur erhebt sich, findet Echo.

Nun ist es doch so, daß an der Gesetzmäßigkeit der österreichischen Wahlen und an ihren Ergebnissen ebensowenig zu zweifeln ist wie an der demokratischen Gesinnung der beiden Großparteien. Man sollte bei der Prüfung dieser Tatsachen doch alle wahltaktischen Kniffe und Wünsche beiseite lassen und einer im Ziele

gefährlichen Propaganda nicht die Bahn öffnen.

Man sollte auch mehr Vertrauen zu Urteilskraft der Bevölkerung haben. Eheb Zeiten, wo man alle politische Unvernunft, alle Egoismen bei den Kaisern und dem Adel zu finden glaubte, während das „Volk“ rein, gut und vernünftig schien. Dann kam das Volk an die Macht, aber nun gefielen einer gewissen Gruppe von Intellektuellen wieder dessen Entschlüsse nicht und das Volk erschien ihnen nun gar nicht mehr so vernünftig. Es muß natürlich zugegeben werden, daß das Volk manche demagogische Phrase leicht eingeht, aber es ist recht unfähig über dieser Tatsache zu übersehen, wie viel handfeste Vernunft und wieviel einsichtige Klarheit im Volke zum Ausdruck kommt.

Man muß eine sehr einfache und bescheidene Wahrheit erkennen. Wo Freiheit und ein, wenn auch bescheidene Wohlstand herrschen, ist das Volk recht vernünftig. Zur triebhaften, exaltierten Masse wird es pro und contra in Diktaturen, in Notzeiten, bei Paniken. Diese vernünftige Volk also hat sich für Arbeit und zusammenarbeitwillige Politik, nicht für die Diktatur rechts- oder linksradikaler Phrasen entschieden. Es weiß aus ohne politisches Diktatorien, welche

Partei am meisten seinem Willen entspricht und es entscheidet sich sehr realistisch für die Fortsetzung des Bewährungs, wenn es auch nicht vollkommen ist.

Die Demokratie ist eben ein Mittel, dem Staat jene Führung zu geben, die dem Willen freier Staatsbürger gerecht wird. Sie ist von praktischer Bewährung abhängig und wer könnte, wer dürfte sagen, daß sie sich seit 1945 nicht bewährt hat? Deshalb sollten gerade jene Kreise, von denen man vertieftes Wissen, größere Einsicht verlangen kann, alles tun, um Situationen und Stimmungen zu verhüten, die die Menschen um Maß und Vernunft bringen. Alle Kritik an demokratischen Einrichtungen muß vor allem dieser Kardinalforderung gerecht werden und die selbständig Denkenden, wo immer sie politisch stehen mögen, sollten wachsen sein und zunehmend eingreifen, wo sie absichtlich oder unabsichtlich vernachlässigt wird.

Der Autor dieser Zeilen ist kein Mandatar, auch kein Nutzniesser der Koalitionsregierung, aber er liebt über alle Parteigrenzen hinaus dieses Land und möchte daher aufrufen, dem Wahlpruch im privaten wie im politischen Leben Folge zu leisten: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas“ — „in notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allem aber werktätige Liebe“. Seine Befolgung hat sich bisher bewährt, sie wird es weiterhin tun und noch sind wir nicht aus allen Gefahrenzonen heraus.

R. Foukar

## Altersversicherung 1895

1198 der Beilagen zu den stenographischen Protokollen des Abgeordnetenhauses.

### IX. Session 1895. I.

#### Antrag

des Abgeordneten Dr. Ebenhod und Genossen,  
betreffend die

Einführung einer obligatorischen Altersversicherung der industriellen Arbeiterschaft.

In Erwägung, daß die industrielle Arbeiterschaft nicht in der Lage ist, sich für die Tage des erwerbsunfähigen oder minder erwerbsfähigen Alters nennenswerte Ersparnisse aus dem Lohne zu sammeln;

in Erwägung, daß sie daher der Armenversorgung durch die ohnehin vielfach überlasteten Heimgemeinden zufällt;

in Erwägung, daß die Unternehmungen, welche die Kraft des Arbeiters demalen bloß gegen den vielfach ungenügenden Lohn oft bis zur äußersten Grenze benötigen und ausnützen, die soziale Verpflichtung haben, diese Arbeiter, wenn sie infolge Alters erwerbsunfähig oder minder erwerbsfähig geworden sind, zu versorgen;

in Erwägung, daß die Arbeit im Sinne des Christentums als ein öffentliches Amt sich darstellt; daher auch Anspruch auf Gegenleistung aus öffentlichen Mitteln hat;

In Erwägung, daß die großartigen Fortschritte der Neuzeit auf technischem Gebiete und die Bildung und Ansammlung großer Vermögen aus demselben wesentlich durch Mitwirkung der Arbeiterschaft bedingt sind;

in Erwägung, daß es ein Gebot der aus-

gleichenden und austeilenden Gerechtigkeit ist, jedem Gliede der menschlichen Gesellschaft von den öffentlichen und privaten Gütern das zu geben, was ihm als einem Gliede der Gesellschaft nach Maßgabe seiner Leistungen gebührt;

in endlicher Erwägung, daß die christliche Nächstenliebe auch auf dem Erwerbsgebiete beobachtet werden muß, und daß andererseits auch die Selbsthilfe eine große ethische Bedeutung hat, stellen die Gefertigten den

#### Antrag:

„Die k. k. Regierung wird dringend aufgefordert, noch in diesem Sessionsschritte einen Gesetzentwurf, betreffend die Einführung einer obligatorischen Altersversicherung für die industrielle Arbeiterschaft dem Abgeordnetenhaus vorzulegen auf Grundlage folgender Grundsätze:

1. Versichert werden alle in Gemäßheit des Gesetzes, betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter, gegen die Folgen der beim Betriebe sich ereignenden Unfälle versicherten Arbeiter und Betriebsbeamten.

2. Subjekte der Beitragspflicht sind:  
a) die Unternehmer mit 70 Prozent;  
b) der Staat mit 20 Prozent;  
c) die Versicherten mit 10 Prozent der tarifmäßigen Versicherungsbeiträge.

3. Eine Überwälzung der Beitragspflicht der Unternehmer auf die Arbeiter muß hinstingehalten werden.

4. Der Rentenbezug beginnt spätestens mit dem 60. Lebensjahre.

5. Die Höhe der jährlichen Rente wird nach den Verhältnissen der einzelnen Königreiche und Länder und nötigenfalls einzelner Gebietsteile innerhalb derselben auf je fünfjährige Perioden bestimmt. Die Bestimmung der Höhe der Rente hat in Einvernehmen mit dem Landesrusschuss zu erfolgen.

6. Die Geschäfte und die Verwaltung besorgt eine Altersversicherungsanstalt, welche nach den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Billigkeit einzurichten ist.“

Wien, 7. Juni 1895.

Dr. Ebenhod, Wenger, Oberndorfer, Pfeifer, Hagenhofer, Dr. Schom, Doktor v. Fuchs, Gasser, Dr. Rapp, Rohrl, Jodan, Herk, Peitler, Dobhammer, Pfaff, Povs, Rammer, Kaltensager, Regl, Klen, Dipold, Dr. Kathrein, Glebočnik, Morsey, Zehetmayr.

Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei

Die Unfallversicherung der Arbeiter beruhte auf dem Gesetz vom 4. April 1889 — Regierung Taaffe. Diese Regierung war 1893 zurückgetreten. Es folgte das Ministerium Alfred Windischgrätz, das sich auf die Katholisch-Konservative und die Polen stützte, im Jänner 1895 ein Beamtenministerium unter Graf Kleemann und im Oktober das Ministerium Baden. Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus März 1897 ergaben 77 Deutschösterreicher, 49 Deutschkonservative und Schönererianer, 41 Deutschkonservative und Slowenen, 30 Deutsche Christlichsozialen. 1897 wurde Lueger Bürgermeister von Wien. Bodening im selben Jahr. Es folgten die Ministerien Gautsch, Thun, Clary-Altringen, Körber, Gautsch, Beck. Alle diese Ministerien waren hauptsächlich mit der Vorbereitung des allgemeinen Wahlrechts beschäftigt: Gesetz vom 26. Jänner 1907. Die ersten Wahlen nach diesem Wahlrecht ergaben: 96 Deutsche Christlichsozialen und Konservative, 39 Deutschösterreicher, 87 Sozialdemokraten aller Nationalitäten, 82 Tschechen, 71 Polen usw. Die zunehmenden Nationalitätenkämpfe ließen eine Behandlung des Antrages Ebenhod nicht mehr zu.

K. L.

Tragt

das

Verbandsabzeichen



## „Kampfwert Null“

Die Art, wie St. Gallian in seinem nationalsozialistischen „Asolone“-Buch ein verdientes österreichisches Regiment (Nr. 9) nur deshalb herabsetzte, weil es slawisch war, erscheint uns typisch für die „deutschvölkische“ Herabsetzung aller Österreichischen.

Wir haben in den hochoffiziellen Generalstabswerken über dieses von Gallian beschimpfte k. u. k. I.R. 9 nachgeforscht und gefunden, daß es im Verein mit dem gleichfalls galizischen Regiment 45 am 4. Juni 1919 bei Magenta die österreichische Armee vor einer Umfassung rettete, indem es das französische Elitekorps des Marschalls Mac Mahon in schneidigem Gegenangriff zurückwarf. „Kampfwert Null?“

Das vom Kriegsarchiv herausgegebene große Fachwerk „Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914–1918“ rückt im 1. Band wiederholt die außerordentlichen Leistungen des 24. Divisions, der I.R. 9 anführte, in den Mittelpunkt. Die Schlacht bei **Krasnik** konnte von General Dankl gewonnen werden, weil die Ruthenen des I.R. 9 den Schlüsselpunkt **Goraj** erstürmten und gegen die wütenden Angriffe des russischen **Grenadierkorps** halten konnten. „Kampfwert Null“?

Auch bei der Wiedereroberung der Festung **Przemysl** bedeckten sich die österreichischen Ruthenen von I.R. 9 mit Ruhm. Warum hat Feldmarschall Conrad gerade diesem Regiment die schwierigste Aufgabe zugeteilt, das **Hauptwerk** dieses Bollwerks zu nehmen? Dieses **Fort Pralkowce**, das die Straße nach **Przemysl** beherrschte, vermochte die russische Übermacht in 5 Monaten nicht zu betreten. Die „Neuer“ nahmen es am 30. Mai 1915 in wenigen **Stunden**. „Kampfwert Null“ (Gallian).

Im 2. Band des offiziellen Generalstabswerkes „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ (Wien 1931) stehen Seite 434 die Sätze:

Am 30. Mai 1915 stürmte bei sinkender Sonne die 43. I. Belg., Obst. Koezer, mit dem I.R. 45 und Teilen des I.R. 9 das Werk **Pralkowce** und die unmittelbare anschließenden Russenstellungen. Von der Besatzung fielen 2 Offiziere und 300 Mann in die Hände der 45er und der den Sturm mitmachenden Sappeure. Allerdings sollte es den Tapferen unter der Führung des Obsth. Klünger (I.R. 45) nicht gegönnt sein, sich des im kühnem Zugreifen erzielten Erfolges lange zu freuen. Die Russen warfen noch am Abend Reserven an die bedrohte Festungsfront, um das wichtige Werk zurückzugewinnen. Am 31. um 3 Uhr früh überschüttete ihre Ar-

tillerie **Pralkowce** samt Umgebung mit einem orkanartigen Feuer. Im fahlen Lichte des erwachenden Morgens sah man die Fontänen der einschlagenden Granaten hoch über den Ruinen des Werkes aufsteigen, wo sich die zu Verteidigern gewordenen Krieger unter Schutt und Trümmern der russischen Infanteriestürme zu erwehren hatten. In dieser kritischen Lage gelang es dem durch die Brigadereserve vorgerückten I.R. 9, die Zwischenfeldbefestigung zwischen **Pralkowce** und dem **Sau** zu durchstoßen. Nun aber wurde die Lage der beiden, weiterer Verstärkung entbehrenden Regimenter gegenüber dem schweren Geschützfeuer der Russen und ihren stürmischen Angriffen von Viertel- zu Viertelstunde kritischer. Während die Front außerhalb des Werkes abfiel, behauptete sich die Werksbesatzung in heldenmütiger Aufopferung bis in den hellen Tag hinein; noch um 8 Uhr früh stand sie mit der Außenwelt in telephonischer Verbindung. Dann aber erfüllte sich ihr Schicksal. Nur einem schütterten Hinflehen gelang es, gleichzeitig mit den letzten, außerhalb des Werkes zurückgehenden Abteilungen die Ausgangsstellung zu erreichen. Die Erstürmung von **Pralkowce** blieb solcherart nur eine Episode, welche die an sie geknüpften Hoffnungen nicht erfüllte. In der Geschichte der beteiligten mittelgalizischen Regimenter und der vier mitwirkenden technischen Kompanien (drei Sappeur- und einer Pionierkompanie) blieb sie ein Ruhmesblatt, das erst mit der Auflösung des alten kaiserlichen Heeres verblaßte. „Kampfwert Null“?

Nach der Einnahme von **Przemysl** machte das Regiment den Vormarsch zur russischen Festung **Luck** mit. Dort lag es zu Weihnachten 1915 vor dem russischen Panzerzug an der **Putylowka**. Zur Jännerschlacht nach **Besarabien** genannt, nahm I.R. 9 unter Pflanzer-Baltin am Ringen um die **Bukowina** teil.

Im August 1916 hat man diese mittelgalizische Division als **Repräsentativtruppe** der XI. deutschen Armeegruppe (**Wilna**) zugeteilt. Das deutsche O.A.K. Eichhorn war mit den Ruthenen sehr zufrieden. (Der „völkische“ Leutnant — nicht!) Im Feber 1917 kämpfte es an der rumänischen Front und erwarb, an den **Bona** verschiebend, am **Monte Santo** blutige Lorbeeren.

Am **Monte Asolone** hat dann dieses

<sup>1)</sup> Diese Armee bestand aus stockpreußischen Regimentern, darunter jenes, das bei **Nesod** vom I.R. 9 im **Einzelkampf** am 27. Juni 1919 geworden worden war!

tapfere **Slawenregiment** am 24. Juni um 24. Oktober 1918 seine **Treue zu Österreich** mit dem nicht vergeblich geflossenen Blut seiner Letzten besiegelte!

Eine Gedenktafel in der griechisch-unierten **Barbarikirche** am **Wiener Fleischmarkt** erinnert an dieses tapfere ruthenische Regiment, unter dessen totverschossener Fahne auch so mancher Wiener und niederösterreichische **servofideler** blutete.

Prof. Ludwig Reiter

## Keine Furcht vor Aspern!

Was soll man sagen, wenn zur 150-Jahr-Feier von 1809 im allgemeinen unpolitisch sein wollenden Soldatenzeitschriften zwar der Schlachtenverlierer **Johna** gefeiert, aber aus dem vollen Lorbeerkranz seines sehr viel begabteren **Benedek** **Erzherzog Carl** eine üppige Garbe entwendet wird! Behauptet da doch ein solcher Artikelsschreiber, daß bei Aspern 35.000 Franzosen den 45.000 Österreichern gegenübergestanden wären. Nur das hat nicht einmal der sehr ruhmredig und sehr entschuldigungsgeheißige **Karl** zu vertreten gewagt, der doch auch da nicht gerade „kleinlich“ war. Wir weisen daher auf das österreichische Generalstabswerk, verweisen ferner auf die sehr exakt und eingehend gearbeitete Schilderung dieser Waffentat durch den Direktor des österreichischen Kriegsarchivs, General Ritter **Maximilian von Hoen** (Wien, 1906) und verweisen auf das von den **Militärhistorikern** als **klassisches Meisterwerk** von europäischer Rang und Ruf gerühmte Werk des Generals **Adolf von Horsetzky**: „Feldzüge der letzten 100 Jahre“ (Wien, 1901). In diesem absolut zuverlässigen Werk heißt es Seite 140 über die Schlacht bei Aspern: „Es standen zirka 195.000 Österreicher gegen 116.000 Franzosen ...“

Schließlich hat ja der zum erstem (und das einzigem von einem **einzeln** Gegner) überwundene zu Murnau gesagt: „Du hast die Österreicher nicht bei Aspern gesehen, also hast Du nichts gesehen ...“ Und zu dem Schweizer **Jomini**: „Von allen meinen Gegnern war die Österreicher bei Aspern und Wagram die weitaus achtenswertesten“.

Soldatenzeitschriften sollten **Schneid** haben wie Soldatenherren, auch im **Bekanntheit** zu Österreich.

Schriftleiter aber sollten **Hinweis** auf Quellenwerke fördern.

Prof. L. Reiter

Wien

A decorative graphic consisting of a series of vertical lines of varying heights, creating a textured, architectural effect. It is positioned to the left of the word 'hotel' in the main title.

# hotel

# astoria

*hotel**ersten ranges**in vornehmster**lage nächst**staatsoper und**ringstraße*

**wien 1, kärntner straße 32 - tel. 52 65 85**



# FR. VOGL

## LEDERFABRIK

### MATTIGHOFEN, O.-Ö.

Niederlage:

**WIEN 2, HOLLANDSTRASSE 9**

Telefon 35 36 16



## A. G. VEREINIGTE WIENER TISCHLERMEISTER

Zentrale und Möbelverkauf:  
Wien VI, Mariahilfer Straße 3  
Telefon 57 16 08

Materialverkauf:  
Wien XV, Goldschlagstraße 73  
Telefon 92 45 31, 92 45 32

Oberböhmenvaterial-Verkauf:  
Wien XV, Goldschlagstraße 65  
Telefon 92 40 133

## Johann Kraus

## Kodak

Alleinvertrieb in Österreich

**Wien 3,  
Rennweg 12**

Telefon 72 56 04

## Dr. Biewski

GESELLSCHAFT M. B. H.

## KLEIDERFABRIK



**WIEN I, NEUTORGASSE 15**

TELEFON: 63 22 41, 63 75 81

»RUWE«

---

## **Franz Wetzenkircher**

Erzeugung  
sanitärer  
Einrichtungen  
Bau- und  
Galanteriespengler

---

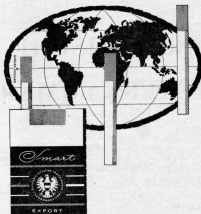
**Wien X, Alxingergasse 59 . Telefon 64 24 72**

# „Polkarbon“

ÖSTERREICHISCH-POLNISCHE KOHLENHANDELSGESELLSCHAFT K. G.

WIEN I, HESSGASSE 1

TELEFON 63 06 25



Die ganze Welt  
bevorzugt  
Filterzigaretten

überragend  
in Länge und  
Qualität -  
die neue

*Smart*  
EXPORT

# Schaffler & Co.

Fabriken elektrischer Apparate  
und elektrischer Zünder

**Wien XV/101, Sturzgasse 34**

## ÖSTERREICHISCHE APOTHEKERKAMMER



Wien IX, Spitalgasse 31

## **Die ländliche Geldorganisation Österreichs**

steht mit mehr als

**1760 Raiffeisenkassen** in den Bundesländern,

**8 Zentralkassen** in den Landeshauptstädten

sowie der

# **Genossenschaftlichen Zentralbank Aktiengesellschaft**

in Wien I, Herrngasse 1

als Spitzeninstitut und zentrale Geldausgleichsstelle

allen Berufsständen der heimischen Wirtschaft zur Verfügung und  
garantiert prompte und sorgfältige Erledigung aller Geldgeschäfte

# **Samum**

Vereinigte Papier-Industrie A. G.

Wien XIX/117, Kreilplatz 1

# **Austria Aktiengesellschaft**

Vereinigte Emaillierwerke,  
Lampen- und Metallwarenfabriken

.....

Wien 171107,  
Wilhelminenstraße 80

Bau-Aktiengesellschaft

»Negrelli«

Verwaltung West

WIEN XIII, HIETZINGER HAUPTSTR. 41

**Haubensak & Co.**

Wien I, Getreidemarkt 12

Telefon 34 41 02, 43 31 76

**Österreichische Samenzucht**

Samenzucht-, Vermehrungs- und  
Vertriebsfirma, Samengroßhandel

Alle Arten Feld-, Gemüse- und Blumen-  
sämereien, Blumenzwiebel und -knollen

Eigene Samenzuchtbetriebe in Gut Brunn,  
Post Bad Fischau, N.-Ö.,

Gut Lindegg, Post Straß, Stmk.

# HAUSFRAU

HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU  
HAUSFRAU



**kaufe  
bei Deinem  
Kaufmann!**

Reparaturwerkstätte  
für Autoelektrik  
und Diesel-Einspritzanlagen

**Reinprecht & Bumm**

Wien IX, Nußdorfer Straße 57  
Pulverturmstraße 3

## Langhein - Pfannhauser - Werke

Gesellschaft m. b. H.

Spezial-Fabrik für Galvanotechnik



**Wien XIV, Gusenleithnergasse 14**

Telefon 92 66 38

## ING. VIKTOR STUZZI

RADIOTECHNISCHER  
BETRIEB

**WIEN XV, STÄTTERMAYERGASSE 30**

TELEFON 92 46 88, 92 46 89

## „Ginotex“

Textilwarenhandels-gesellschaft O. H. G.

Import

Export



Wien I, Neuer Markt 1,  
I, Körntnerstraße 14  
Telefon 52 56 86 Serie

## Klenganstalt für Forstsamen FRANZ KLUGER

Wien II, Obere Augartenstraße 18  
Telefon 35 41 03